

## Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Bergnügungsstätten um diese Zeit schließen mußten, so wurde dadurch eine volle Stunde Lichtverbrauch gespart, und da der Deutsche nach der neuen Zeit zur Arbeit gehen mußte, so war er gezwungen, auch früher sein Lager aufzusuchen.

Auch sonst kam das Volk in mancherlei Bedrängnis. Glücklicherweise war wenigstens der Hungersnot durch die Beschlagnahme der Getreideernten und Einführung der Brotkarte vorgebeugt worden. Die Verpflegung mit Brot machte also den Deutschen keine Schwierigkeiten, ebensowenig den Österreichern und Ungarn. Aber im übrigen trat ein sehr fühlbarer Mangel an fast allen Lebensmitteln in den meisten Teilen der

Händler, die überall im Lande umherzogen, boten den Bauern die höchsten Preise; die Bauern schlugen das Vieh dafür los, zumal seine Ernährung durch die schlechte Ernte des Jahres schwierig war. So entstand bald auch Mangel an Rindfleisch und, was noch bedenklicher war, an Milch und Butter. Besonders die Industriegegenden und die großen Städte litten sehr darunter. Es mußten besondere Maßnahmen getroffen werden, damit wenigstens die Säuglinge und die stillenden Mütter mit Milch versorgt wurden. Nun ging man im Laufe des Jahres 1916 überall dazu über, das Fleisch und die wichtigsten Nahrungsmittel gegen Karte auszugeben, wie das beim Brot



Deutscher Sturmangriff in den Argonnen. Nach einem Gemälde des bei der Kronprinzen-Armee zugelassenen Kriegsmalers Professor Georg Schöbel.

beiden Staaten ein, besonders in den deutschen großen Städten. Es fehlte an Fleisch, Fett, Butter, Kartoffeln, Zucker, Milch und Eiern. Im Herbst 1914 war den Landwirten befohlen worden, möglichst viel Schweine zu schlachten, weil die Kartoffeln und das Getreide zur menschlichen Nahrung gebraucht werden würden und Kraftfutter, das im Frieden aus dem Ausland hereinkam, nicht zu erhalten sein werde. Ob dieses Verbot weise war oder nicht, soll hier nicht untersucht werden; jedenfalls führte es dazu, daß im folgenden Jahre Schweinefleisch kaum zu beschaffen war. Es folgten dann im Laufe des Jahres 1915 Schlachtverbote von Schweinen in den einzelnen Gegenden, um die Schweinezucht wieder zu heben. Einstweilen durfte das Rindvieh abgeschlachtet werden und wurde auch massenhaft zu Konserven verarbeitet. Die

und Mehl schon längst der Fall war. Aber eine einheitliche Reichsfleischkarte kam bis Mitte 1916 nicht zustande. Am 26. Mai kam zwar ein Reichsernährungsamt zustande, an dessen Spitze der Oberpräsident Ostpreußens, von Batocki, stand, aber in den nächsten Monaten war von seiner Tätigkeit noch nichts zu merken. Jedes Land oder Ländchen gab seine Fleischkarte aus, in Preußen jeder Kommunalverband, also jede größere Stadt und jeder einzelne Landratsbezirk für sich, was zu großen Ungleichheiten und Unzuträglichkeiten führte. An manchen Orten waren die Fleischmengen, die auf den Kopf berechnet wurden, lächerlich gering; sie betrug 200 Gramm die Woche oder noch darunter, an anderen Orten waren sie bedeutend höher. In den Städten wurden fast überall auch Butter, Fett und viele andere Lebensmittel nur